

# „Unterscheidung der Geister“: Ignatianische Erfahrung und Konzeption

Oder: Was die Kirche von einem Jesuitenpapst lernen kann

von Andreas R. Batlogg SJ

Das biblische Stichwort der Unterscheidung der Geister hat durch Ignatius von Loyola eine wirkmächtige Ausprägung und in Papst Franziskus eine zeitgenössische Anschaulichkeit erhalten. Der Autor bringt diese beiden herausragenden Christen ins Gespräch miteinander und mit eigenem Erleben. Dadurch entsteht eine nachdenkliche und anregende jesuitische Triosonate.

WIE TREFFE ICH gute Entscheidungen? Welche Voraussetzungen braucht es, um gut zu wählen? Wie lange dauert das? Gibt es Kriterien dafür, dass ich die richtige Wahl treffe? Wie treffe ich eine Lebenswahl? Gibt es Garantien? – Solche Fragen stellen sich in fast jedem Leben: bewusst oder unbewusst. Wer ihnen nicht ausweicht, kann eine Erfahrung machen, die ein ehemaliger Jesuit in einen Buchtitel gepackt hat: *Am liebsten beides*. Der Untertitel dieser Veröffentlichung lautet *Entscheidungen sinnvoll treffen*.<sup>1</sup>

## „Am liebsten beides?“

Damit hatte er offenbar einen Nerv getroffen: 2004 erstmals erschienen, erlebte sein Buch mehrere Auflagen. 2013 gab es eine Neubearbeitung. Im Internet wird es, in typischem Verlagsdeutsch, so beworben:

Geht es im Sommer in die Berge oder ans Meer? Bewerbe ich mich auf die neue Stelle oder bleibe ich am alten Arbeitsplatz? Will ich eine Familie gründen oder nicht? Vor allem weitreichende Entscheidungen zwingen uns, äußere Gegebenheiten zu beurteilen, uns unserer eigenen Ziele bewusst zu werden, Unsicherheiten auszuhalten oder

1 Lukas Niederberger, *Am liebsten beides. Entscheidungen sinnvoll treffen*. Ostfildern 2013.

Risiken einzugehen. Denn gute Entscheidungen verlangen den Blick nach außen und nach innen. Lukas Niederberger zeigt, wie Entscheidungsprozesse gelingen können. Er erläutert neurologische und psychologische Zusammenhänge, vermittelt nützliche Werkzeuge und bietet hilfreiche Unterstützung, das eigene Entscheidungsverhalten besser kennenzulernen. Damit die Wahl nicht zur Qual, sondern zur Möglichkeit wird, das eigene Leben bewusst, lustvoll und selbstbestimmt in die Hand zu nehmen.

Wer solche Sätze liest, meint vielleicht: Jetzt weiß ich endlich nach langem Suchen, wie mir das gelingen kann! Aber das Leben funktioniert nicht wie die Betriebsanleitung für einen Staubsauger. Wir Menschen sind – auch – widersprüchlich, ambivalent, unentschieden, wankelmütig. Gute Entscheidungen zu treffen ist delikat – und anstrengend. Dass ich falsch gewählt, dass ich den richtigen Zeitpunkt verpasst haben könnte, dass ich vielleicht gar nicht imstande bin, eine saubere Entscheidung zu treffen: Das kann quälen – und Angst machen. Angst macht eng. Gelassenheit geht dabei verloren. Oder gerät ins Abseits oder ganz aus dem Blickfeld. *Am liebsten beides*: Das wollte Lukas selbst auch jahrelang. Im Herbst 1985 sind wir zusammen in Innsbruck in die Gesellschaft Jesu eingetreten. Nach 22 Jahren hat er den Orden verlassen – und ist heute glücklich als Referent und Autor, als Theologe und Ritualbegleiter sowie als Geschäftsführer einer gemeinnützigen Gesellschaft in der Schweiz tätig. Wäre er auch glücklich, wenn er Jesuit geblieben wäre?

## Renaissance einer Begrifflichkeit: Papst Franziskus ...

„Unterscheidung“ und „Unterscheidung der Geister“ sind Begriffe, die gemeinhin mit der Spiritualität des Ignatius von Loyola (1491–1556) und seinen Geistlichen Übungen, den Exerzitien, in Verbindung gebracht werden. Seit über neun Jahren hört man sie wieder häufiger – von einem, der der Gesellschaft Jesu angehört, auch wenn er als Bischof von Rom das Ordenskürzel SJ hinter seinem Namen natürlich nicht verwendet. Ignatianisches Vokabular wurde mit seinem Amtsantritt wieder populärer. Papst Franziskus verleugnet ja seine spirituelle und theologische Sozialisation nicht. Die weiße Soutane löscht außerdem nicht aus, was einer ins Amt mitbringt. Mittlerweile haben aber viele auch verstanden, dass es nicht darum geht, einen ignatianischen Jargon zu bemühen, also lediglich „das Wording“ zu ändern und SJ-mäßig einzufärben.<sup>2</sup> Es geht um konkrete Inhalte. Franziskus wirbt dafür.

Was im April 2005 noch eine Denkmöglichkeit blieb, wurde im März 2013 Wirklichkeit: der erste Papst aus dem Jesuitenorden. Acht Jahre vorher wäre es eine

---

2 Vgl. dazu (aufgezeigt am Beispiel einer Enzyklika) Andreas R. Batlogg, „*Fratelli tutti*“ – ignatianisch gelesen. *Wie sich Ordensspiritualität und -theologie bei Papst Franziskus auswirken*, in: MThZ 72 (2021) 91–107.

Überraschung gewesen, 2013 war es dann eine Sensation. Denn mit dem argentinischen Erzbischof hatten die Buchmacher nicht gerechnet. Jorge Mario Bergoglio war nicht „gesetzt“, auch wenn er kein Nobody war, war er doch im September 2011 kurzfristig als Generalrelator einer Weltbischofssynode eingesprungen, nachdem der Erzbischof von New York, Kardinal Edward Michael Egan (1932–2015), wegen des Attentats auf die Twin Towers des World Trade Centers in New York in die USA zurückeilen musste.

Offenbar hatten sich nach dem Langzeitpontifikat Johannes Pauls II. (1978–2005) eine Reihe von Kardinälen einen aufgeschlossenen Papst gewünscht. Sie hätten dafür sogar „in Kauf genommen“, dass er Jesuit ist: Carlo Maria Martini. Ein Ondit machte damals die Runde: „Martini bianco statt Martini rosso“. Er war Wunschkandidat einer größeren Gruppe von reformorientierten Wahlmännern, obwohl er als „linker“ Kardinal galt. Für gewöhnlich verlässt das Konklave jedoch als Kardinal, wer als Papst hineingeht. Gewählt wurde dann der zwei Monate jüngere Joseph Ratzinger, wie Martini Jahrgang 1927.

Martini war Rektor des Päpstlichen Bibelinstituts, danach der Päpstlichen Universität Gregoriana gewesen, ein international anerkannter Bibelwissenschaftler, bis er Ende Dezember 1979 von Johannes Paul II. zum Erzbischof von Mailand berufen wurde. 2002 emeritiert, hatte er fast ein Vierteljahrhundert lang eine der größten Diözesen der Welt geleitet. Ratzinger wiederum war 1979 bereits seit zwei Jahren Erzbischof von München und Freising, von Anfang an Wunschkandidat von Johannes Paul II. für das Amt des Präfekten der Glaubenskongregation, dessen Werben er sich im Herbst 1981 nicht mehr entziehen konnte. Im Frühjahr 1982 wechselte er nach Rom. Und blieb – nach dem Kardinalstaatssekretär – die (inoffizielle) „Nummer drei“, bis zum öffentlichen Leiden und Sterben des polnischen Papstes, den er am 1. Mai 2011 seligsprechen sollte, auf seinem Posten. Nach der Wahl des neuen Papstes wollte sich Ratzinger zurückziehen. Es kam bekanntlich anders. Sein Übergangspontifikat dauerte acht Jahre. Mit dem ersten freiwilligen Rücktritt als Bischof von Rom seit 1294 überraschte er den Vatikan ebenso wie die gesamte Weltöffentlichkeit. Am 28. Februar 2013 wurde der Mitte Februar kundgemachte Rücktritt wirksam. Es folgte die Zeit *sede vacante*.

Kardinal Martini war sieben Monate vorher, am 31. August 2012, verstorben und sorgte mit seinem letzten, Anfang August geführten, aber erst posthum erschienenen Interview noch einmal für Aufsehen: „Die Kirche ist zweihundert Jahre lang stehen geblieben. Warum bewegt sie sich nicht? Haben wir Angst? Angst statt Mut? Wo doch der Glaube das Fundament der Kirche ist. Der Glaube, das Vertrauen, der Mut.“<sup>3</sup>

3 Carlo Maria Martini, *Gottesspuren*. München 2013, 243–247, 246; vgl. dazu: Andreas R. Batlogg, *Der unerhörte Kardinal*, in: StZ 230 (2012) 793–794; ders., *Den Tod verdauen. Wenn das Wort verstummt: Carlo Maria Martini (1927–2012)*, in: StZ 232 (2014) 633–635.

## ... bringt ignatianisches Know-how ein

Dass auf den Bayern Benedikt XVI. ein 76-jähriger Jesuit folgen sollte, konnte keiner ahnen. Dass er Jesuit ist, „störte“ diesmal weniger. Ganz offensichtlich setzte eine Mehrheit der Kardinäle auf die Spiritualität des Ordens und seine Leitungserfahrung.<sup>4</sup> Am 13. März 2013 wurde er jedenfalls zum Bischof von Rom gewählt. Mit Jorge Mario Bergoglio wurde zum ersten Mal in der Kirchengeschichte ein Jesuit Papst: der erste Ordensmann seit 1831, der erste Nichteuropäer seit über 1200 Jahren, der erste Lateinamerikaner (mit italienischem Migrationshintergrund) überhaupt, der erste Papst, der sich Franziskus nannte – ein Name, der für ein Programm stand und steht.

Am 17. Dezember 1936 geboren, am 11. März 1958 mit einem Diplom als Chemietechniker in der Tasche in die Gesellschaft Jesu eingetreten, am 13. Dezember 1969 zum Priester geweiht, wurde Bergoglio – nach ordensinternen Ausbildungsjahren in Córdoba, San Miguel (Gran Buenos Aires) und Santa Fe (Argentinien), Chile und Alcalá de Henares (Spanien) sowie Stationen als Novizenmeister, Provinzial, Rektor, Pfarrer und Seelsorger – am 20. Mai 1992 zum Weihbischof ernannt. Am 21. Dezember 1993 wurde er Generalvikar des Hauptstadtbistums, am 3. Juni 1997 Erzbischof-Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge und am 28. Februar 1998 mit dem Tod von Kardinal Antonio Quarracino automatisch dessen Nachfolger und gleichzeitig Bischof für die Gläubigen des orientalischen Ritus in ganz Argentinien. Drei Jahre später, am 21. Februar 2001, kreierte ihn Papst Johannes Paul II. zum Kardinal und übertrug ihm die römische Titelkirche San Roberto Bellarmino, dem 1923 selig- und 1930 heiliggesprochenen Jesuitenkardinal, der 1931 zum Kirchenlehrer erhoben wurde, im Stadtteil Parioli.

Vier Monate nach seiner Wahl, auf dem Rückflug vom Weltjugendtag in Rio de Janeiro, antwortete Franziskus auf die Frage der französischen Journalistin Carolina Pigozzi (*Paris Match*), ob er sich auch als Papst weiterhin als Jesuit fühle, unverblümt: „Ich fühle mich als Jesuit in meiner Spiritualität: in der Spiritualität der Exerzitien; das ist die Spiritualität, die ich im Herzen habe. So sehr fühle ich mich als Jesuit, dass ich in drei Tagen mit Jesuiten das Fest des heiligen Ignatius feiern werde: Ich werde am Morgen die Messe zelebrieren. Ich habe meine Spiritualität nicht geändert, nein. Franziskus – Franziskaner: nein. Ich fühle mich als Jesuit und denke als Jesuit.“<sup>5</sup>

Fühlen und denken als Jesuit: Das hat mit den Exerzitien zu tun, in denen anhand der Meditation einzelner Lebensereignisse Jesu versucht wird, Ordnung in

4 Ob seine kurze Rede im Vorkonklave, die noch im März 2013 in der Kirchenzeitung von Havanna veröffentlicht wurde, den Ausschlag gab, ist bis heute Anlass für Spekulationen; vgl. Andreas R. Batlogg, *Der evangelische Papst. Hält Franziskus, was er verspricht?* München 2018, 34–47 („Eine Rede macht Eindruck“).

5 *Wer bin ich, ihn zu verurteilen?* Pressekonferenz auf dem Rückflug aus Brasilien, 28. Juli 2013, in: Ludwig Ring-Eifel (Hg.), *Die Interviews mit Papst Franziskus*. Engel. v. Luigi Accatoli. Freiburg 2016, 19–41, 34.

sein Leben zu bekommen – mittels einer „Unterscheidung der Geister“ (*discretio spiritum*; vgl. Exerzitienbuch, Nr. 32). Sie hat ein biblisches Fundament (vgl. 1 Kor 12,10; 1 Joh 4,1–6). Und Exerzitien sind immer ein Übungsweg, auch wenn das leicht vergessen wird. Er kann in eine Lebensform münden – wie bei Jorge Mario Bergoglio: mit 22 Jahren Ordenseintritt, 34 Jahre später Weihbischof, mittlerweile seit 64 Jahren Jesuit. Das prägt! Von Antonio Spadaro SJ befragt, was genau ihm von der ignatianischen Spiritualität am besten helfe, sein neues Amt auszuüben, antwortete Franziskus im August 2013: „Die Unterscheidung ist eines der Anliegen, die den heiligen Ignatius innerlich am meisten beschäftigt haben.“<sup>6</sup>

## Entscheidungen treffen (lernen): Auf Regungen und Stimmungen achten

Geschichte gemacht haben die Exerzitien des Ignatius nicht als theologisches Lehrbuch oder als Handlungsanleitung, sondern als Übungsbuch. Sie sind kein Wellness-Programm, sondern ein Weg: eine Einübung, sein Leben zu ordnen und gute Entscheidungen zu treffen. Dabei muss man auf die verschiedenen Regungen und Stimmungen achten (lernen), ignatianisch gesprochen: Trost (*consolación*) von Misstrost (*desolación*) unterscheiden, um nicht spontanen Regungen aufzusitzen. Dafür hat Ignatius eigene Regeln entwickelt (Exerzitienbuch, Nr. 313–336); in ihnen schlagen sich auch seine persönlichen (kirchlichen) Erfahrungen nieder. Theologisch gesprochen geht es um eine Anleitung zur Nachfolgepraxis: die Einladung, sich auf einen Weg der Umkehr und der Wiedergeburt einzulassen.

Ignatius spricht von drei Wahlzeiten.<sup>7</sup> Die erste besteht in einer unmittelbaren Evidenz: Das muss ich tun, das ist das Meine! Ihr Kennzeichen ist „die von vornherein bestehende Unmöglichkeit, an der Richtigkeit der Entscheidung zu zweifeln“.<sup>8</sup> „Mystische“ Berufungserlebnisse (Paulus, Ignatius) gehören dazu. Die zweite Wahlzeit fragt nach dem „inneren Echo“, das bei der Auseinandersetzung mit einer anstehenden Entscheidung entsteht, also nach Stimmungen: Freude, Ruhe, Unruhe, Unstimmigkeit. Am „Nachgeschmack“ lässt sich oft erkennen, ob etwas richtig war. „Diese Methode“, so der Ignatiuskenner Peter Knauer SJ, „lässt sich mit dem Ausprobieren eines Schuhs vergleichen: Im Voraus zum Kauf prüft man, ob er gut sitzt oder ob es doch Stellen gibt, die drücken“.<sup>9</sup> Die dritte Wahlzeit schließlich sortiert ganz rational: Gibt es Alternativen, was spricht für, was gegen diese Entscheidung – die

6 Antonio Spadaro, *Das Interview mit Papst Franziskus*. Hg. v. Andreas R. Batlogg. Freiburg 2013, 31.

7 Vgl. die knappen Erklärungen bei Peter Knauer, *Hinführung zu Ignatius von Loyola*. Freiburg 2006, 60–67 („Unterscheidung der Geister“), 68–77 („Sich gut entscheiden“).

8 Ebd. 74.

9 Ebd. 72.

Methode der „Objektivation“, der gegenüber die zweite Wahlzeit als die der „Subjektivation“ bezeichnet werden könnte.<sup>10</sup> Stefan Kiechle SJ rät:

Wer wählt, soll zunächst die Wahlalternativen klar sehen, durchdenken und alle verfügbaren Informationen über Fakten und Hintergründe sammeln. Sodann prüft er redlich, welche Gedanken und Gefühle für die eine Alternative sprechen, was ihn interessiert, lockt, begeistert. Ebenso prüft er, was ihn von dieser Alternative abhält, also Ängste und Hindernisse. (...) Nach der einen Alternative prüft er in derselben Weise die andere Alternative. Es ist klug, beide nicht zu schnell zu vergleichen, sondern sie für einige Zeit zu trennen, um klarer zu sehen. Beide Möglichkeiten soll man ins Gebet nehmen und um Bestätigung oder Ablehnung bitten.<sup>11</sup>

Zur Klarheit kommt es, wenn ich auftretende Stimmungen beachte, die sehr heftig sein können. Es kann zu Täuschungen kommen, aber auch zu tiefem Trost, innerem Frieden, der eine Entscheidung bestätigt. Erst jetzt werden Gefühle und Motive bewertet, ob sie „rein“, d.h. selbstlos, oder von unbewussten Motiven gesteuert sind.

Das Unterscheiden übt jeder Jesuit vom Noviziat an ein. Spannend wird die praktische Anwendung der „Unterscheidung der Geister“, wenn es um Reformen geht. Man könnte den Eindruck gewinnen, der Papst zeichne ein Selbstporträt oder gebe Einblick in seine Vorgangsweise, wenn er sagt:

Diese Unterscheidung braucht Zeit. Viele meinen zum Beispiel, dass Veränderungen und Reformen kurzfristig erfolgen können. Ich glaube, dass man immer genügend Zeit braucht, um die Grundlagen für eine echte, wirksame Veränderung zu legen. Und das ist die Zeit der Unterscheidung. Manchmal spornt uns die Unterscheidung jedoch dazu an, etwas sofort zu erledigen, was man eigentlich später tun wollte. Und so ist es auch mir in diesen Monaten ergangen. Die Unterscheidung erfolgt immer in der Gegenwart des Herrn, indem wir auf die Zeichen achten, die Dinge, die geschehen, hören, mit den Menschen, besonders mit den Armen, fühlen. Meine Entscheidungen, auch jene, die mit dem normalen Alltagsleben zu tun haben wie die Benutzung eines einfachen Autos, sind an eine geistliche Unterscheidung gebunden, die auf ein Erfordernis antwortet, das durch die Umstände, die Menschen und durch das Lesen der Zeichen der Zeit entsteht. Die Unterscheidung im Herrn leitet mich in meiner Weise des Führens.<sup>12</sup>

Mit Blick auf den Orden erklärt Franziskus: „Der Stil der Gesellschaft Jesu ist nicht der Stil der Diskussion, sondern jener der Unterscheidung, die natürlich die Diskussion im Prozess voraussetzt.“<sup>13</sup> Kurienerzbischof Walter Kasper, der davor warnt,

<sup>10</sup> Vgl. ebd. 71.

<sup>11</sup> Stefan Kiechle, *Ignatius von Loyola. Leben – Werk – Spiritualität*. Würzburg <sup>3</sup>2010, 165.

<sup>12</sup> Spadaro, *Das Interview* (wie Anm. 6), 33.

<sup>13</sup> Ebd. 36.

Franziskus für ein „theologisches Leichtgewicht“<sup>14</sup> zu halten, ruft immer wieder in Erinnerung: „Papst Franziskus kann man nur von der ignatianischen Spiritualität her verstehen.“<sup>15</sup> Für mich ist er eine Art zweiter Novizenmeister geworden, der mir in Erinnerung ruft, was ich den Jahren 1985 bis 1987 gelernt habe.

## Unterscheidung stört – und klärt

Interessant ist, dass Papst Franziskus genau mit dem Thema „Unterscheidung“ immer wieder stört und verstört.<sup>16</sup> Selbst Bischöfe und Kardinäle können das oft nicht einordnen, d.h. in ihrem feststehenden Welt- und Kirchenbild unterbringen. Das zeigten etwa die *dubia* von vier Kardinälen, die Franziskus seinerzeit ultimativ aufforderten, zu bestimmten Passagen in seinem Nachsynodalen Schreiben *Amoris laetitia* vom März 2016 – dem wohl umstrittensten päpstlichen Lehrschreiben seit *Humanae vitae* (1968) – Stellung zu nehmen. Freilich warnt er genau an diesen Stellen vor einer Schwarz-weiß-Malerei (vgl. den heiß debattierten Passus in AL 305).

Im November 2016 sagte Franziskus in einem Interview: „Einige verstehen immer noch nicht, entweder weiß oder schwarz, auch wenn es doch im Fluss des Lebens selbst ist, dass man unterscheiden muss!“<sup>17</sup> Dass es dabei nicht um die Imitation einer ignatianischen Sprachwelt geht, sondern um sehr komplexe Inhalte, will ich noch an einem konkreten Beispiel bei Franziskus zeigen, bevor ich noch einmal auf Ignatius zu sprechen komme.

### Ein Anwendungsbeispiel: „Unterscheidung“ auf der Amazonien-Synode (2019)

Zur Enttäuschung vieler hat der Papst in seinem Nachsynodalen Schreiben *Querida Amazonia* (Februar 2020) das Votum von zwei Dritteln der stimmberechtigten Bischöfe, am Amazonas die Priesterweihe von *viri probati* zu gestatten, mit keiner Silbe erwähnt. Antonio Spadaro erklärte das so:

14 Walter Kasper, *Papst Franziskus – Revolution der Zärtlichkeit und der Liebe. Theologische Wurzeln und pastorale Perspektiven*. Stuttgart 2015, 16.

15 Walter Kasper (im Gespräch mit Raffaele Luise), *Das Feuer des Evangeliums. Mein Weg mit Papst Franziskus*. Ostfildern 2016, 57.

16 Vgl. Batlogg, *Der evangelische Papst* (wie Anm. 4), 22–26.

17 Zitiert nach: [www.kathnews.de/papstinterview-konzil-zur-haelfte-umgesetzt](http://www.kathnews.de/papstinterview-konzil-zur-haelfte-umgesetzt) (14.05.2022).

Wenn der Papst sieht, dass eine Entscheidung nach einer innerlichen Unterscheidung reif ist, bringt er sie auch auf den Weg und macht sie sich zu eigen. So ist es zum Beispiel in *Amoris laetitia*. Es gibt aber auch Situationen, in denen er vielleicht gemerkt hat, dass es auf der Synode zwar eine sehr gute Diskussion über einige Reformideen gab, dass aber die wirkliche Unterscheidung noch gefehlt hat. In diesen Fällen würgt er zwar nichts ab und schließt nichts aus. Er sagt: Gehen wir weiter voran, denken wir weiter darüber nach! Aber er fällt keine endgültige Entscheidung. Eben weil er fühlt, dass die Unterscheidung noch nicht gereift ist: Die Synode hat ihn noch nicht in die Lage versetzt, zu unterscheiden und den Willen Gottes in der jeweiligen Angelegenheit zu verstehen. So war es zum Beispiel mit den *Viri probati* auf der Amazoniensynode.<sup>18</sup>

Man muss dieser Interpretation nicht folgen. Aber es lohnt, ihre Begründung anzuschauen: „Es gibt eine allzu funktionalistische Vorstellung von einer Synode, die nur auf das Erreichen von Zielen ausgerichtet ist: Wir gehen zur Synode, um diese oder jene Reform durchzukriegen! Diese Einstellung ist bereits ideologisch.“<sup>19</sup> Obwohl ich persönlich die Entscheidung des Papstes zumindest für taktisch unklug halte, hat mich diese Begründung nicht überzeugt! Sie zeigt auch, wie anspruchsvoll echte Unterscheidung ist; mit Lobbying hat sie nichts zu tun.

Immer wieder gibt Papst Franziskus kleine Nachhilfelektionen zur „Unterscheidung der Geister“. Sie zeigen, wie tief er von der ignatianischen Spiritualität geprägt ist, wie sehr er daraus lebt. Diese Art des Unterscheidens ist aber gerade kein Zaubermittel, sondern ein komplexer geistlicher Vorgang; Spadaro sagt:

Wir sind daran gewöhnt, rational und überlegt einige Ideen zu formulieren, dann über sie nachzudenken und die besten davon am Ende auszuwählen, um sie in die Tat umzusetzen. Das ist aber nicht die Art, wie Franziskus entscheidet. Unterscheidung setzt eine persönliche Haltung voraus, die auf den Heiligen Geist hören will. Nicht die Person selbst und ihre Fähigkeiten stehen im Zentrum, sondern der Wille Gottes. Wenn Franziskus eine Reformidee hat, setzt er sie nicht einfach um, sondern er betet darüber. Er horcht darauf, was diese Idee innerlich mit ihm macht – das ist typisch für die Spiritualität des heiligen Ignatius. Selbst wenn der Papst einen genialen Gedanken hat, von dem er selbst ganz beeindruckt ist, setzt er sich erst hin und wartet auf eine geistliche Bestätigung. Er betet darüber, und wenn ihn die Idee am Ende innerlich leer lässt, statt ihn zu bestärken, merkt er, dass es nicht der Wille Gottes war. Insofern ist Unterscheidung durchaus ein Weg, um Dinge zu entscheiden. Aber eben ein Weg, der nicht die Klugheit eines Vorschlags in den Mittelpunkt stellt, sondern die Spiritualität und den Willen Gottes.<sup>20</sup>

---

18 „Dies ist ein Pontifikat der Aussaat, nicht der Ernte“. Der Papstvertraute Antonio Spadaro im Gespräch, in: Herkorr 74 (2020) 20–24, 22.

19 Ebd.

20 Ebd.



Der allzu früh verstorbene deutsche Papstkenner Bernd Hagenkord (1968–2021), auch er Jesuit, folgte dieser Interpretation – das will ich fairerweise nicht unterschlagen – nicht:

Der Papst erklärt im Nachhinein eine Unterscheidung zur Debatte und schiebt die Probleme, die das schafft, ins Individuelle, ins Geistliche: Da hätte es eine Agenda gegeben. Und so schlüssig dem Beobachter das sein mag, ist es im Prozess vom Unterscheiden hin zum Entscheiden ein sehr problematischer Schritt: Wenn der Entscheider nach der Unterscheidung selbst beurteilt, was „echt“ war und was nicht, was aus lauterer Motiven kommt und was nicht, dann deutet er die Beratung um.<sup>21</sup>

Obwohl der Jesuitenorden sehr straff organisiert ist, gibt es – das sei noch angefügt – auch die „Unterscheidung in Gemeinschaft“, eine im Lauf der Ordensgeschichte lange verlorengegangene Entscheidungs- und Leitungsform, die in ihrer Grundform auf das Jahr 1539 zurückgeht: die *deliberatio primorum patrum* im Frangipanihof in Rom.<sup>22</sup> Damals zogen sich Ignatius und seine Gefährten vier Monate lang zurück, um herauszufinden, ob sie zusammenbleiben und einen Orden gründen oder – mit der Gefahr, in alle Winde zerstreut zu werden – weiterhin Aufträge vom Papst und von Bischöfen annehmen sollten. Sie wandten die Wahlmethode der Exerzitien (Exerzitienbuch, Nr. 177–188) zum Zweck gemeinschaftlicher Willensfindung an.

„Diese Methode wurde, nachdem sie lange Zeit vergessen war, im 20. Jahrhundert wiederentdeckt und gilt heute als Modell für Prozesse gemeinschaftlicher geistlicher Entscheidungsfindung“<sup>23</sup>; der 29. Generaloberer des Ordens, Peter-Hans Kolvenbach SJ (1928–2016), hat sie dem Dornröschenschlaf entrissen und ihre Anwendung empfohlen. Allerdings: „Geistliche Unterscheidung ist anspruchsvoll, sowohl individuell wie in Gemeinschaft. Sie erfordert ein hohes Maß an menschlich-affektiver und an spiritueller Reife. In verfahrenen und erstarrten Konflikten wird sie nicht durchführbar sein. (...) In schwierigen Fällen wird nur ein Leiter die Entscheidung fällen können.“<sup>24</sup>

## Das Erbe des Ignatius von Loyola

Den Willen Gottes zu suchen, herauszufinden, was ich in meinem Leben tun, was ich damit anfangen, wie ich mich entscheiden soll, ist kein Kinderspiel. Ignatius hat dazu im Exerzitienbuch eine Art „geistlichen Werkzeugkasten“ (Clemens Kascholke SJ) entworfen. Daraus nur Versatzstücke zu nehmen, funktioniert nicht. Es ist kein Com-

21 Bernd Hagenkord, *Der Papst und die Unterscheidung*, in: StZ 239 (2021) 81–82, 82.

22 Vgl. André Ravier, *Ignatius von Loyola gründet die Gesellschaft Jesu*. Würzburg 1982, 86–104.

23 Kiechle, *Ignatius* (wie Anm. 11), 65.

24 Ebd. 184.

puterprogramm mit Voreinstellungen für bestimmte Ergebnisse. Gottes Geist wirkt bei jedem Menschen anders, und wir sind keine Marionetten am unsichtbaren Faden eines allwissenden Gottes hinter den Wolken.

Obwohl sie in ihrem Erfolgsbuch *Entscheide dich und lebe* nie ausdrücklich auf Ignatius von Loyola zu sprechen kommt, atmet es ignatianischen Geist. Resümierend stellt die Theologin Melanie Wolfers SDS fest:

Für die Kunst einer klugen Wahl und eines selbstbestimmten Lebens braucht es vor allem eines: die Fähigkeit und Bereitschaft zum Innenhalten und zur Selbsteinsicht. Denn keine Internet-Suchmaschine antwortet auf Fragen wie: Ist dieser Mensch wirklich der Mann oder die Frau für mein Leben? Will ich meinen Beruf weiter ausüben oder mich neu orientieren? (...) Das Gelingen einer jeden Phase eines Entscheidungsprozesses hängt davon ab, ob wir uns immer wieder mit uns selbst verabreden! Und nur wenn wir regelmäßig innehalten, finden wir jenen Halt in uns selbst, den es für eine ausgewogene und beherzte Wahl braucht.<sup>25</sup>

Ein solches Rendezvous mit sich selbst kann zum Rendezvous mit Gott werden. „Glauben“ vergleicht Wolfers „gerne mit einer Art 3-D-Brille, die einem die Augen für eine ungeahnte Tiefe der Wirklichkeit öffnet“.<sup>26</sup>

Es lohnt, sich darauf einzulassen! Denn Unterscheidung tut not. Und: Unterscheidung tut gut! Wir leben in einer völlig anderen Zeit als Ignatius. Religiöse Gewissheiten sind verlorengegangen. Aber auch der postmoderne Mensch sieht sich vor die Frage gestellt, richtig zu wählen: Alternativen wahrzunehmen, vor Gott zu bringen – und zu entscheiden. Selbst wenn dabei manchmal das Gefühl meines Mitnovizen aufkommt: am liebsten würde ich beides tun, beides leben.

Unterscheiden heißt immer auch (Aus-)scheiden. Eine Trias meines Novizenmeisters Stefan Hofer SJ (1925–2008) kommt mir dabei in den Sinn: Unterscheidung – Entscheidung – Entschiedenheit. Zeiten der Unterscheidung zu organisieren ist nicht schwer, zu einer Entscheidung zu kommen auch nicht, wenn es dabei ernsthaft zugeht (die Rolle der Begleitung!). Das Schwierigste heute ist wohl die Entschiedenheit. Auch dabei hilft – beten.

#### Andreas R. Batlogg SJ

geb. 1962 in Lustenau (Vorarlberg); 1981–1985 Studium der Philosophie und Theologie in Innsbruck; 1985 Eintritt in den Jesuitenorden; 1993 Priesterweihe, seelsorgliche Aufgaben; 2000 Promotion; Redaktionsmitglied und 2009–2017 Chefredakteur der *Stimmen der Zeit*; Gastdozenturen in Bamberg, Dresden, Innsbruck, Seoul, Franklin, WI (USA) und Graz; Mitherausgeber der Werke Karl Rahners; seit 2014 Cityseelsorge in München.

<sup>25</sup> Melanie Wolfers, *Entscheide dich und lebe! Von der Kunst, eine kluge Wahl zu treffen*. München 2020, 240.

<sup>26</sup> Ebd. 243.

AUS DEN VERÖFFENTLICHUNGEN:

*Die Mysterien des Lebens Jesu bei Karl Rahner* (Diss., Innsbruck 2001).

*Durchkreuzt. Mein Leben mit der Diagnose Krebs* (Innsbruck 2018; vgl. EuA 96 [2020] 290f).

*Der evangelische Papst* (München 2018).

Zusammen mit Paul M. Zulehner: *Der Reformier. Von Papst Franziskus lernen – ein Appell* (Würzburg 2019, <sup>2</sup>2020).

*Jesus begegnen* (München 2021; besprochen in: EuA 98 [2022] 238).

*Aus dem Konzil geboren: Wie das II. Vatikanische Konzil der Kirche den Weg in die Zukunft weisen kann* (Innsbruck 2022).